# Die Kundfahrt 1975

Im Sommer 1964 unternahm ich mit einigen Freunden eine Fahrt in die Osttürkei mit dem Ziel einer Besteigung des Ararat (5165 m). Im Anschluß an diese Besteigung fuhren wir weiter nach Teheran und hörten dort das erste Mal von einem angeblich traumhaft schönen Berggebiet im Elburs-Gebirge ca. 150 km nordwestlich der Hauptstadt. Tatendurstig wie wir waren, änderten wir sofort unsere Reisepläne und machten uns auf die Suche nach diesen Bergen. Beinahe ehrfürchtig standen wir wenige Tage darauf Auge in Auge der rund 800 m hohen, senkrechten Nordwand des Alam-Kuh (4840 m) gegenüber, einer schier unersteigbaren Granitmauer. Wir hatten damals weder die Absicht noch die Ausrüstung, diese Wand anzugehen, aber eines stand fest: diese damals erst an der Ost- und Westbegrenzung bezwungene Riesenwand, deren großes Problem — eine direkte Führe — ungelöst war, mußte unsere Beute werden. Nach einem kurzen Besuch am Fuße des Demavend (5671 m) war unsere Reisezeit um, vor allem das vorhandene Geld praktisch aufgebraucht und wir kehrten in die Heimat zurück.

2 Jahre später, Anfang August 1966, stehen unsere Zelte dicht am Fuße der Alam-Kuh Nordwand, aber welcher Hohn, wir sind um eine einzige lächerliche Woche zu spät gekommen. Im Hüttenbuch des Safar zu Rudbarak finden wir die Aufzeichnungen einer Gruppe Franzosen und die Durchstiegsskizze jener Route, die wir 1964 als einzig mögliche projektiert hatten. Uns bleibt nur mehr die zweite Begehung (Aschbacher und Klivinyi) in 15½ Stunden reiner Kletterei (gegenüber rund 7 Tagen der Erstbegeher) und fast hätte dieses Unternehmen noch tragisch geendet, als sich unsere Freunde beim Abstieg verirrten und sich W. Aschbacher bei einem Sturz eine böse Knieverletzung zuzieht. Eine Besteigung des zweithöchsten Gipfels in dieser Gruppe, des Takht-e-Suleiman (4650 m) sowie auf der Rückfahrt nach Teheran noch des Demavends rundete das Ergebnis dieser Fahrt ab. Unzufrieden kehrte nur einer zurück — ich. Eine qualvolle Darmerkrankung schon im Aufstieg zum Alam-Kuh Gebiet zwang mich zur Untätigkeit, auch am Demavend konnte ich nur bis zur Biwakschachtel (4150 m mithalten).

In den darauffolgenden Jahren lockten andere Gebiete und so war es mehr ein gewollter Zufall, daß ich eines Tages im Herbst 1974 die alten und verstaubten Unterlagen dieser beiden hier angeführten Fahrten hervorholte und mich nochmals damit auseinanderzusetzen begann.

Die Idee wurde zum Wunsch, der Wunsch zum Verlangen und dieses letztlich in die Tat umgesetzt. Allerdings hat sich der Stil meiner Fahrten seit 1968 wesentlich geändert; das reine Bergsteigen wurde mehr und mehr in den Dienst der Wissenschaft gestellt und die Erfolge und Ergebnisse der Fahrten 1968 (Hindukusch), 1970, 1973, 1974 (Karakorum) haben die eindeutige Bestätigung gebracht, auf dem richtigen Weg zu sein.

Daher stand für die "Iran-Kundfahrt 1975" von vornherein fest, daß neben dem Bergsteigerischen auch die Wissenschaft nicht ganz zu kurz kommen dürfte. Hier jedoch begannen die Probleme: reine Bergsteiger für ein solches Unternehmen zu interessieren war keine Schwierigkeit, reine Wissenschaftler zu bekommen ebenfalls nicht, unlösbar erwies sich allerdings der Versuch, einen geeigneten Wissenschaftler mit entsprechenden Ambitionen für das Bergsteigen zu verpflichten. Jene Kameraden, die bei früheren Fahrten dabei gewesen waren, waren entweder schon anderweitig verpflichtet oder winkten aus urlaubstechnischen oder anderen Schwierigkeiten ab. Dann endlich, mein Partner Ortwin Wister für das bergsteigerische Programm stand von Anbeginn an fest, schien es, als hätten unsere Bemühungen doch Erfolg: gleich 2 Botaniker und 2 Bergfexen boten sich an, da schlug das Schicksal wieder zu. Beide Bergkameraden erlitten Beinbrüche (der eine beim Klettern, der andere beim Schilaufen) und zuletzt mußten auch beide Botaniker kurzfristig wegen familiärer Schwierigkeiten absagen.

Inzwischen war die Zeit schon so weit fortgeschritten, daß wir, um die Fahrt nicht überhaupt platzen zu lassen, uns entschlossen, eben zu zweit auf die Reise zu gehen.

Das eigentliche Programm, die Besteigung möglichst vieler Gipfel im Gebiet der Alam-Kuh Takht-e-Suleiman Gruppe, eine geologische und botanische Erfassung dieses Raumes sowie die Herstellung einer verbesserten Kammverlaufsskizze mußte zumindest um den botanischen Punkt vermindert werden, wir wollten aber trachten, die übrigen Programmpunkte soweit wie möglich durchzuführen.

Im folgenden nun ein chronologischer Bericht über die wichtigsten Ereignisse auf dieser Fahrt, die vor allem dazu dienen mögen, dem Leser auch einigen Einblick in die Vorgänge während einer solchen Fahrt zu vermitteln:

**26. Juli:** Mit über 400 kg Gepäck geht es um 1.55 Uhr morgens von Kapfenberg aus los. Expeditionsfahrzeug ist ein gebrauchter VW-Bus, das nach wie vor idealste Fahrzeug für solche Unternehmen. Wir fahren durch bis über Plovdiv hinaus und erreichen nach wenigen Stunden Schlaf am

**27. Juli** mittags Istanbul. Ein erhebendes Gefühl, zum ersten Mal über die schwerbewachte neue Bosporusbrücke nach Asien zu gelangen, erfüllt uns, während wir weiter Richtung Ankara sausen, wo wir die Nacht verbringen. Während der Fahrt wurde grundsätzlich im Bus geschlafen (bis auf eine Ausnahme im Iran).

**28. Juli:** An diesem Tag erreichen wir über Yozgat-Sivas-Erzincan und Erzurum die Ortschaft Pasinler und haben damit über 3500 km der rund 5000 km nach Teheran zurückgelegt.

**29. Juli:** Er sollte als "Schwarzer Dienstag" in die Expeditionschronik eingehen. Nach klaglosem Passieren der iranischen Grenze machen wir auf freier Strecke an einem kleinen Bach irgendwo vor Tabriz halt, um uns ein wenig die Füße zu vertreten und zu waschen. Kurz danach bleibt ein Wagen stehen und ein Inder steigt aus, grüßt höflich und beginnt ein Gespräch mit uns. Dabei stellt sich heraus, daß er unser internationales Autokennzeichen (das A am Heck) gesehen hatte und nun wissen wollte, ob dies für Austria, also Österreich stünde. Er selbst sei mit seinen Leuten, der Wagen war voll von ihnen, auf der Durchreise nach Teheran, von dort wollte er in einigen Tagen nach Deutschland fliegen und u. a. auch Wien besuchen. Ob wir so nett wären und ihm etwas über Österreich erzählen könnten usw. Wir sahen keinen Grund zur Unhöflichkeit, der Mann machte einen tadellosen Eindruck und erzählten. Wir schöpften auch keinen Verdacht, als er fragte, ob wir ihm österreichische

Banknoten zeigen könnten, er hätte noch nie welche gesehen und da er ja nach Wien käme . . . Also zeigte ich ihm unsere ausländischen Zahlungsmittel, wohlgemerkt, mein Partner stand daneben und ich habe keinen Geldschein auch nur für eine Sekunde aus der Hand gegeben. Der Inder schaute sich die Scheine in meiner Hand an, bedankte sich dafür, plauderte noch ein wenig mit uns und empfahl sich dann. Während ich das Geld zurücksteckte, hatte ich plötzlich ein ungutes Gefühl, nahm die Scheine nochmals heraus, zählte das Geld und stellte fest, daß umgerechnet rund S 7.000.— fehlten! Eine sofortige Verfolgung blieb natürlich ergebnislos — wir waren unsere gesamte eiserne Reserve los! Man mag mir Gutgläubigkeit und Sorglosigkeit vorwerfen, aber Hand aufs Herz, was würden Sie tun, wenn jemand auf Sie zutritt, Sie höflich um die Uhrzeit frägt, sich bedankt und dann kommen Sie 3 Schritte weiter drauf, daß Sie keine Uhr mehr haben. So sehr es heute noch schmerzt, ich muß den Mann doch bewundern, nur schade, daß er seine Fähigkeiten nicht für gute Zwecke einsetzt.

Entsprechend deprimiert und in dem Bewußtsein, schiefgehen darf nichts mehr, denn jede unvorhergesehene Ausgabe hätte das Ende bedeutet, übernachteten wir erst hinter der Stadt Miyaneh.

**30. Juli:** Am Nachmittag erreichen wir Teheran, wo wir uns in der Nähe der österreichischen Botschaft ins Marmar-Hotel einquartieren, welches uns von Diners Club Iran empfohlen wurde. Wir beabsichtigen, die Hotelrechnung mit Diners Club Credit Card zu bezahlen, um auf diese Weise etwas von unserem mehr als kargen Bargeld zu sparen. Doch oh Schreck, als wir bei der Abreise die Credit Card vorweisen, erklärt man uns, schon seit über einem Jahr aus dem Vertrag mit Diners Club ausgestiegen zu sein.

**31. Juli:** Ein drückendheißer Tag in Teheran. War das Wetter auf der Anreise überraschend schlecht gewesen — bei Ankara hatte es überhaupt geregnet — so zeichnete sich Persien durch eine abnorme Hitzewelle aus. Das Thermometer kletterte in Teheran auf über 40° C, die Klimaanlage im Hotel schaffte kaum eine halbwegs erträgliche Abkühlung.

Wir verbringen den Tag teils auf der österreichischen Botschaft, teils auf der Post, um die vielen Marken aufzutreiben, die wir für die Grußkarten benötigen.

**1. August:** Gegen Mittag verlassen wir Teheran, fahren die 40 km nach Karaj und biegen dort in die Chalus-Straße ein, die über den rund 3000 m hohen Kandewan Paß auf die Nordseite des Elburs Gebirges zum Kaspisee führt. Ihr folgen wir über den Kandewanpaß bis Marzanabad, wo wir nach Westen abbiegen und über Kelardasht schließlich am Abend Rudbarak (1250 m), die letzte Ortschaft erreichen. Ohne Schwierigkeiten finden wir unseren Freund Safar, Erinnerungen an 1964 und 1966 werden aufgefrischt und darüber vergeht die halbe Nacht.

**2. August:** Um 6 Uhr brechen wir mit 5 Maultieren und 2 Treibern auf. Einer der beiden ist Rasul Naghavi, der schon 1966, damals 14 Jahre, es sich nicht hatte nehmen lassen, uns auf den Gletscher zu begleiten. Inzwischen hat er seinen Vater Safar als Bergführer abgelöst und rennt so im Durchschnitt 3 bis 4 mal in der Woche die 8 bis 10 Stunden von Rudbarak zur Biwakschachtel am Serchal Gletscher (3750 m) auf und ab; ein bescheidener rühriger Bursche mit einer unvorstellbaren Kondition.

Am Nachmittag erreichen auch wir die Biwakschachtel und quartieren uns dort ein.

**3. August:** Rasul steigt mit den Mulis ab, wir quartieren uns gemütlich ein und besprechen die einzelnen Touren, die wir vorhatten.

**4. August:** Quasi als Eingehtour wollten wir versuchen den direkt über der Hütte aufragenden Kaljal (4430 m) zu ersteigen, etwas geologisch tätig zu sein und die ersten Panoramen zu schießen. Über steiles Schrofengelände erreichen wir ein ebenso steiles Firnfeld, das zugleich unseren Trinkwasserlieferanten darstellt (über eine lange Rinne leiten wir es bis zu einem zementierten Becken neben der Biwakschachtel) und dann können wir mit einem Shakehands den ersten Gipfel feiern. Wir fühlen uns prächtig in Schuß, deshalb zögern wir nicht lange und machen uns auf den Weg zum nächsten Gipfel, dem Tantan-Ishtahar (4490 m), der in westlicher Verlängerung zwischen Takht-e-Suleiman und Kaljal steht. Vom Tantan zweigt ein langer Grat nach Norden ab, dem wir bis zum folgenden Gipfel, dem Espelet (4450 m) folgen. Wir steigen in eine Senke ab, erreichen im Aufstieg wieder den Sattel zwischen Kaljal und Tantan, steigen weiter über den Kaljal ab und nehmen auf dem Nachhauseweg noch die beiden Gipfel Siah-Guc I (4280 m) und Siah-Guc II (4080 m) zum "Drüberstreuen" mit. Erst bei der Biwakschachtel bemerken wir, daß wir todmüde sind. Der nächste Tag sollte Ruhetag sein, aber unerwarteter Besuch wirft unsere Pläne über den Haufen. 2 Bayern mit einer Frau treffen ein und möchten am kommenden Tag auf den Takht-e-Suleiman. Da beide Männer erklären, keine "Profi"-Bergsteiger zu sein, ändern wir unsere Absicht und erklären uns bereit, mit ihnen zu kommen.

**5. August:** Früh brechen wir auf. Entlang des schuttbedeckten Sehchal Gletschers erreichen wir den Ostsporn des Takht-e-Suleiman, umgehen ihn und steigen in eine steile steinschlaggefährdete Rinne ein. Zum Teil versuchen wir am Rande dieser Rinne über die Felswände aufwärts zu gelangen, aber da uns unsere neuen Bekannten dort nicht folgen können und außerdem diese Platten immer schwieriger wurden, queren auch wir wieder in die Rinne hinein und erreichen schließlich gegen Mittag den Gipfel des Takht-e-Suleiman (4650 m). Der Abstieg erfolgte über die gleiche Route.

**6. August:** Ruhetag, den wir vorwiegend mit dem Kleben der Marken auf die Grußkarten und mit geologischer Tätigkeit verbringen, bei welcher wir auf traumhaft schöne pflanzliche Fossilien in Kohlenschiefern aus dem Karbon (Paläozoikum) stoßen.

**7. August:** Ziel des heutigen Tages ist ein Aufstieg auf den Mian-Serchal (4360 m), eine Überschreitung des langen Ost-Westgrates zum Chane-Kuh und dort die Anlage eines Warendepots für unser späteres Gletscherlager. Die Überquerung des Nordarms des Sehchal Gletschers, der komplett schuttbedeckt ist, ist ermüdend und nicht ungefährlich, der Aufstieg auf den Mian-Sehchal (4360 m) selbst wird zur Qual, nicht nur die schweren Rucksäcke (jeder von uns trägt über 25 kg) drücken, auch mein Partner ist halb krank und zu Tode froh, als wir am Abend wieder bei der Biwakschachtel anlangen.

**8. August:** Ein erzwungener Ruhetag, da mein Partner noch nicht einsatzfähig ist. Ein persischer Tourist wird von zwei Herdenhunden angegriffen, ich leiste ihm erste Hilfe, schicke ihn aber vorsichtshalber zu Tal (Tollwutgefahr). Einige Schafhirten halten sich im Sommer mit ihren Herden in diesem Gebiet auf. Normalerweise sind die Schafhunde feige, aber gerade deshalb wollte ich kein Risiko eingehen.

**9. August:** Ortwin fühlt sich besser, deshalb legen wir

an diesem Tag auf dem Südarm des Serchal Gletschers in 4180 m Höhe unser Gletscherlager an. Wir holen unsere Sachen aus dem Depot am Fuße des Chane-Kuh, den wir bei dieser Gelegenheit auch gleich besteigen (4450 m). Unser einsames Zelt steht unweit des Lagers einer polnischen Expedition, die vor zwei Tagen hier eingelangt war.

**10. August:** Heute steht uns ein langer Tag bevor. Über eine steile Eisflanke, in der ununterbrochen Steine heruntersausen, erreichen wir die Scharte zwischen Siah-Sang und Chalun, von wo aus wir uns ostwärts zum Chalun (4530 m) wenden. Ohne Schwierigkeiten erreichen wir den Gipfel. Weiter geht es nordostwärts in eine tiefe Senke und wieder aufsteigend auf den Siah Kaman (4480 m). Zurückgehend erklimmen wir ein zweites Mal den Chalun. Von dort wende ich mich ostwärts zu einem weiteren Gipfel, dem Nafte Chakh (4370 m). Ortwin bleibt zurück und macht sich auf den Rückweg, er fühlt sich noch nicht ganz hergestellt und möchte seine Kräfte für den Alam-Kuh sparen. Auf dem Rückweg besteige ich noch ein drittes Mal den Chalun, dann mache auch ich mich auf den Heimweg. In der Scharte oberhalb der Eisflanke wartet mein Partner. Ohne Probleme wird das Lager erreicht.

Bis jetzt hatten wir phantastisches Wetter, heute sind zum ersten Mal Wolken aufgezogen, auf den Gipfeln hat es leicht gegraupelt und geschneit, trotzdem hoffen wir morgen auf Schönwetter: als Krönung und Abschluß unseres Aufenthaltes hier steht der Alam-Kuh auf dem Programm.
Den Abend verbringen wir im Lager der Polen.

**11. August:** Früh sind wir über der Eisflanke in der Scharte unterhalb des Siah Sang. Es ist eisigkalt, der Himmel ist wolkenlos. Ein neuerlicher Grippeanfall zwingt meinen Freund zur Umkehr und so mache ich mich allein auf den Weg zum Alam-Kuh. Auf halbem Weg zum Gipfel des Siah Sang (4603 m) hole ich eine Gruppe Perser aus Tabriz ein, die von Rasul geführt werden. Da die Burschen ziemliche Schwierigkeiten haben, bleibe ich bei ihnen und helfe Rasul so gut es geht. Dafür verzichte ich auf eine Besteigung des Chakakh (4790 m), der dem Alam-Kuh direkt vorgelagert ist. Gegen Mittag erreichen wir alle den Gipfel des Alam-Kuh (4850 m), dem höchsten Gipfel der gesamten Gruppe. Auf dem Rückweg besteige ich nochmals den Siah Sang.

Freund Ortwin hatte inzwischen das Lager abgebrochen und noch am gleichen Tag steigen wir zur Biwakschachtel ab.

**12. August:** Wir packen, vervollständigen unsere Tagebuchaufzeichnungen und katalogisieren unsere geologische Ausbeute, da trifft am Nachmittag eine größere Gruppe Deutscher mit einigen Österreichern ein, die im Trekking-Stil Takht-e-Suleiman und Alam-Kuh und später den Demavend besteigen wollen. Wir können ihnen mit Obstkonserven und einigen anderen Dingen aushelfen, dafür nehmen wir für den Abstieg ihre Maultiere in Beschlag.

**13. August:** Nach fünfstündigem Abstieg erreichen wir wieder Rudbarak. Köstlich mundet uns das einfache, aber aus frischen Dingen hergestellte Mal bei Safar. Noch am gleichen Nachmittag besteigen wir unseren VW-Bus, fahren zurück nach Chalus und von dort entlang des Kaspisees nach Babolsar, wo wir uns ausnahmsweise einem Hotel anvertrauen (es hat wirklich wohlgetan).

**14. August:** Regen weckt uns am Vormittag, doch gleich darauf scheint die Sonne, die Erde dampft, die Luft ist feucht und stickig. Vergnügt tummeln wir uns eine Weile in den hochschlagenden Wellen des Kaspisees, um dann nach einem ausgiebigen Mittagessen die Weiterfahrt über Babol, Amol und durch die Amolschlucht nach Rineh, dem Ausgangspunkt für die Demavendbesteigung, anzutreten. Hier treffen wir einige Schweizer und Deutsche, die die gleiche Absicht haben.

Der Vulkan Demavend mit seinen 5671 Metern der höchste Berg des Iran, ist in den letzten Jahren zu einer Art Modeberg geworden. Im allgemeinen ist eine Besteigung in den Monaten Juli - August kein Problem, vorausgesetzt, man bringt eine entsprechende Kondition mit und verträgt die große Höhe. Da jedoch sein Gipfel Schwefeldämpfe aushaucht, kann eine Besteigung bei ungünstigen Windverhältnissen sehr unangenehm werden und es hat in den letzten Jahren einige Todesopfer gegeben, als Bergsteiger zu spät auf den Gipfel gelangten und dort in diesen Dämpfen regelrecht erstickten. Deshalb wird eine Besteigung meist in der Nacht vorgenommen, sodaß man am frühen Morgen, wenn die große Kälte die Dämpfe etwas niederhält, den Gipfel ungefährdet erreichen kann.

**15. August:** Mit einem alten klapprigen VW-Bus, der den Schweizern gehört, die in Teheran arbeiten, können wir bis auf über 2500 m hinauffahren, was den Weg zur Biwakschachtel in 4150 m Höhe doch erheblich abkürzt.

Irgendetwas hat mir am Vorabend den Magen verdorben, ich keuche wie ein Dampfroß und quäle mich mit bleiernen Beinen aufwärts. Alle Versuche, mich zu übergeben, scheitern. Mit zittrigen Knien und wachsbleich erreiche ich lange hinter den anderen dann doch noch den Unterschlupf. Wut und Trotz kämpfen in mir. Sollte ich es wie 1966 diesmal wegen einer lächerlichen Magenverstimmung wieder nicht schaffen? So versinke ich nachmittags in einen unruhigen Schlummer, aus dem mich intensives Bauchschneiden am Abend weckt. Nach wenigen Minuten fühle ich mich befreit und wesentlich besser.

**16. August:** Kurz nach Mitternacht ist allgemein Aufbruch. Es ist sternklar, windstill und nur mäßig kalt. Die gepackten Rucksäcke liegen bereit, die Stirnlampen werden aufgesetzt, die Schistöcke als Gehilfen gepackt — das Abenteuer kann beginnen. Mit einem Mal ist alles Bauchweh vorbei und vergessen (war es vielleicht nur psychisch bedingt?) und mit ruhigen Schritten übernehme ich das Kommando. Außer dem Funkeln der Sterne und dem Blitzen der Stirnlampen ist nichts zu sehen, im Westen hinter dem Grat ist der Himmel hellrosa gefärbt — der Schein von Teheran. Nach über 2 Stunden die erste kurze Rast, im Westen sind längst die Lichter von Teheran sichtbar, dunkel über uns der spitze Kegel des Demavend, der irgendwo mit dem dunklen Himmel eins wird.

Langsam wird es im Osten hell, es wird empfindlich kühl. Wir sind über 5000 m hoch, die Sterne verblassen, die Lichter von Teheran beginnen zu flimmern, wir bleiben ein zweitesmal stehen. Daunenwesten und Überhose werden hervorgeholt, langsam melden sich auch unsere Zehen. Unsere Kette ist weit auseinander gezogen. Jeder sucht seine eigene Spur, der anfangs deutlich erkennbare Pfad ist verschwunden, das lose Lavageröll ist scharfkantig und läßt uns immer wieder zurückrutschen.

Ich stehe auf fast 5500 m Höhe, als der erste Sonnenstrahl mich berührt und mit einem Schlag den Berg in Flammen aufgehen läßt. Noch gebannt von diesem Schauspiel verharre ich einen Moment, ich bin unsagbar glücklich, der Gipfel ist zum Greifen nahe, der

stahlblaue Himmel wölbt sich wie eine Glocke über uns, es wird bitterkalt und dabei ist es windstill, während tief unten eine Nebeldecke die umliegenden Täler einhüllt.

Da, von einem Moment zum anderen erfüllt ein Singen, Heulen, Orgeln und Brüllen die Luft. Noch bevor ich einen Gedanken fassen kann, packt mich eine Riesenfaust und zwingt mich zu Boden. Ein grausamer Höhensturm war aus dem Nichts entstanden und droht uns den so nahen Gipfel doch noch zu entreißen. Verzweifelt stemme ich mich dem Sturm entgegen, der mich von links gepackt hält. Heftig nach Atem ringend taumle ich Schritt für Schritt weiter, das Atmen wird mir zur Hölle, die Luft ist erfüllt von Schwefelstaub der in die Augen, in die Ohren, die Nase und in den Mund dringt und einem fast ersticken läßt. Mein Gott, in unserer Sorglosigkeit haben wir die Gletscherbrillen unten gelassen ("wegen der paar Stunden zahlt es sich sowieso nicht aus"), aber wer weiß, ob sie uns hier überhaupt helfen hätten können.

Ich verfluche den Sturm, den Berg und mich abwechselnd, während ich mit fast blinden, tränenden Augen dem Gipfel zuwankte. Hinter einem Block am Kraterrand finde ich etwas Schutz. Langsam kommen die übrigen nach. Aber von den ursprünglich 8 Mann erreichen nur 5 den Gipfel. Ortwin und ich haben nur den einen Wunsch, aus dieser Sturmhölle zu entfliehen. Trotzdem werden noch zwei Gipfelfotos geschossen und fast zum Trotz die Babyflasche Sekt, die ich mitheraufgeschleppt hatte, geöffnet und geleert.

Der Krater ist winzig, halb mit Büßerschnee gefüllt, einige Lavabrocken sind mit arabischen Schriftzeichen beschmiert (auf allen Gipfeln im Iran sehr beliebt), den höchsten Block zieren einige aufgenagelte Klubabzeichen, das alles registriere ich noch rasch und dann sind wir auch schon auf dem Rückmarsch. Uns ist, als hätte die wütende Kraft des Sturmes nachgelassen, trotzdem frieren wir erbärmlich, der grausame Sturm hat die Temperatur ins Bodenlose fallen lassen. Noch rasch einige Fumarolen (Löcher, aus denen Schwefeldampf austritt) gefilmt, ein Abstecher zu einem nahegelegenen Büßerschneefeld und schon sind wir aus der unmittelbaren Sturmzone heraußen.

Eine kurze Rast in der Biwakschachtel, der anschliessende Abstieg zum VW-Bus, die Rückfahrt nach Rineh und weiter nach Teheran sind die weiteren Stationen dieses Tages. Zu guter Letzt werden wir noch von einem der Schweizer eingeladen und beschließen diesen ereignisreichen Tag bei Bier und Wurst am Swimmingpool unseres Gastgebers.

Unsere Augen allerdings müssen wir die folgenden Tage eifrig mit Tropfen behandeln und noch Tage danach haben wir zeitweise einen ekligen Schwefelgeschmack im Mund.

**17. August:** Wir quartieren uns wieder im Marmarhotel ein, berichten in der österreichischen Botschaft über unser Unternehmen und sind anschließend Gäste bei Dr. Almoslechner, dem 1. Sekretär der österreichischen Botschaft.

**18. August:** Nachdem die Grußkarten unter großen Schwierigkeiten doch noch aufgegeben werden können, entdecken wir unsere kulturelle Ader und besichtigen einige der Sehenswürdigkeiten Teherans. Talar-Rudaki, die iranische Nationaloper, die Sepah-Salar Moschee, den Golestan Palast und die ausgestellten Kronjuwelen im Tresor der Melli Bank.

**19. August:** Wir kehren Teheran den Rücken und fahren über Miyaneh — Tabriz zum Ostufer des Rehzaiye See nach Bandar Rahmanlu.

**20. August:** Nach einem vergnüglichen Bad im stark salzhaltigen See (rund 17 Volumsprozent sind Salz, deshalb hann man auch nicht untergehen, ähnlich wie im Toten Meer) wollten wir mit der Fähre nach Rehzaiye zum Westufer übersetzen. Leider war dies eine Fehlinformation, die Fähre befördert nur Personen, wir müssen rund 450 km wieder zurückfahren, erreichen trotzdem noch die türkische Grenze bei Hakhari und fahren in der Nacht noch über schlechte Straßen weiter bis an den Van-See.

**21. August:** Über Tatvan, mit einem Abstecher zum Krater des Nemrud-Dagi und Bitlis geht es weiter nach Diyabakir. Kurz davor haben wir die erste Reifenpanne.

**22. August:** Die zweite Reifenpanne erleiden wir kurz vor Kayseri. Deshalb entschließen wir uns, in Kayseri einen Reifen zu kaufen. Mittags geht es weiter nach Göreme in das Tuff-Felsental von Ürgüp, wo wir die frühchristlichen Kirchen besuchen. Anschließend fahren wir die Straße entlang des Ostufers des Tuz Gölü. Die spiegelglatte Wasserfläche des Sees reizt uns näher hin zu fahren, bis wir glücklich im krustigen Salzschlamm stecken bleiben. Wir mußten den gesamten Wagen ausräumen, dann konnten wir ihn durch Unterlegen von Schachteldeckeln und eifrigem Pickeln zentimeterweise auf eine festere Stelle fahren. Wir hatten begreiflicherweise genug vom Tuz Gölü, auch der eben stattfindende prachtvolle Sonnenuntergang kann unser Herzklopfen erst beruhigen, als wir wieder alles eingeräumt hatten und auf dem Asphaltband in Richtung Ankara rollen. Etwa 300 km nach Ankara übernachten wir.

**23. August:** Nach einem ausgiebigen Besichtigungsprogramm in Istanbul (Hagia Sophia, Blaue Moschee, Yerebatan Serail, Topkapi und Kapali Carsi) überqueren wir noch in der gleichen Nacht die griechische Grenze bei Ipsala und verbringen die Nacht kurz nach Alexandropolis.

**24. August:** Über Kavala geht es nach Asprovalta, wo wir noch einem letzten Badetag huldigen, bevor wir am

**25. August** über Saloniki nach Nis fahren und schließlich am Abend des

**26. August** wieder österreichischen Boden erreichen. Nach genau 10.021 Kilometern und 32 Tagen in der Fremde hatte uns die Heimat zwar etwas mager, aber sonst gesund, wieder.

---

**Resumee:**

Die gesteckten Ziele der Kundfahrt konnten voll erreicht werden. Folgende Gipfel wurden bestiegen (in chronologischer Folge):

KALJAL (4430 m) zweimal, darunter 1. Begehung der Westflanke;
TANTAN ISHTAHAR (4490 m);
ESPELET (4455 m);
SIAH GUC I (4280 m);
SIAH GUC II (4080 m);
TAKHT-E-SULEIMAN (4650 m);
MIAN SEHCHAL (4360 m);
1. Begehung der Nordflanke;
CHANE KUH (4460 m);
CHALUN (4530 m), dreimal;
SIAH KAMAN (4480 m);
NAFTE CHAKH (4370 m);
SIAH SANG (4603 m);
ALAM-KUH (4850 m);
DEMAVEND (5671 m).

Eine geologische Aufsammlung aus diesem Gebiet wurde dem Vorstand des Geologischen Instituts an der Universität Graz, Herrn Univ. Prof. Dr. Karl Metz vorgelegt.

Die bestehende Kammverlaufsskizze konnte entscheidend verbessert werden. Wichtig dabei ist, daß die bisher sehr fluktuierenden Höhenangaben vieler Gipfel mit einiger Sicherheit vereinheitlicht werden konnten. Wir haben alle von uns bestiegenen Gipfel barometrisch vermessen und mittels Rückkoppelung Annäherungswerte erreicht, die ziemlich genau sein dürften.

**Zur Erläuterung:**

Als Fixpunkt wurde die Höhe der Biwakschachtel mit 3750 m angenommen (diese Höhe darf als gültig vermessen angenommen werden). Von hier aus wurde mit zwei Höhenmessern gearbeitet, jeweils der Mittelwert als gültig angenommen und nach der Rückkehr zur Biwakschachtel korrigiert anhand der zur Nullhöhe =3750 m aufgetretenen Differenz.

Dazu wurde auch noch mathematisch vorgegangen: Die Horizontalentfernung zwischen zwei Gipfeln war bekannt (verschiedene Unterlagen wie Karte von H. Bobek, Kammverlaufsskizze von J. Wala u. a.), der Neigungswinkel wurde gemessen und unter Zuhilfenahme des rechten Winkels über der Basislinie (y) des einen Gipfels die Höhe (x) dieses rechtwinkeligen Dreiecks errechnet (x=y mal tangens alpha). Aus allen diesen Werten (barometrisch und mathematisch) wurde das Mittel genommen, wobei die Abweichungen nur mehr wenige Meter betrugen, sodaß die auf unserer fertiggestellten Karte angegebenen Höhenkoten ziemlich genau sein dürften.

Zum Gebiet selbst ist zu sagen, es ist relativ leicht zu erreichen, bietet alle Schwierigkeiten, verlangt aber ein Umdenken aus europäisch-alpiner Sicht, allein schon, weil die riesigen Schutthalden auf die Dauer jeden europäischen Bergsteiger zum Verzweifeln bringen würden. Geologisch bietet dieses Gebiet sicher noch vieles Unbekannte, vielleicht war unsere Fahrt ein Anstoß für andere.

*Institut für Geologie und Paläontologie*
*Abteilung für Allgemeine, Regionale*
*und Angewandte Geologie*
*UNIVERSITÄT GRAZ*
*Heinrichstraße 26 — A-8010 Graz*

*Graz, am 4. Dezember 1975*

*Sehr geehrter Herr LINZBICHLER!*

*Ich bestätige dankend den Erhalt der Gesteinsproben, die Sie für unser Institut im Zentralen Elburz gesammel haben. Auch danke ich für die so instruktive Karte der Zentralen Alam-Kuh Kette, die Sie gezeichnet haben und die mir im Zusammenhang mit Ihren Gesteinsproben sehr wertvoll ist. Sie wissen, daß ich etwas weiter östlich selbst gearbeitet habe und daher einige Kenntnisse des Elburz Gebirges besitze. Es war mir daher nicht schwer den größten Teil der Gesteine zu identifizieren und ich glaube nach einiger Durchsicht, daß manch Neues, bisher Unbekanntes dabei ist. Für unser Institut ist die schöne Aufsammlung der Pflanzenversteinerungen von besonderem Wert und die aus dem Nordteil gefundene Koralle wird bereits zur näheren Bestimmung präpariert.*

*Die Bilder, die Sie uns gezeigt haben, haben den Gesamteindruck ergänzt und ich darf Sie erinnern, daß Sie mir einige Kopien solcher Bilder für meine Vorlesungssammlung versprochen haben. Wenn Sie mir diese senden, bitte ich, eine Rechnung beizulegen.*

*Für Ihre nächsten Unternehmungen wünsche ich Ihnen viel Erfolg und Glück und wenn Sie glauben, daß ich Ihnen für die Vorbereitung mit Karten oder Literatur aushelfen kann dann bitte ich Sie, sich zu melden.*

*Mit bestem Glück auf*
*Prof. K. METZ*